

Thomas Widmer-Huber

Referat

Die ganz andere Nachbarschaftshilfe Gemeinschaftliches Leben:

zeitgemässe Formen, Möglichkeiten und individuelle Grenzen im globalen Dorf - und was dabei zu gewinnen ist.

21.3.09 Zürich Hirzenbach

Fraue-Manne Zmorge

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
guten Morgen miteinander,

Ich habe mich sehr gefreut über die Anfrage von Thomas Bucher, heute zu Ihnen zu sprechen. Ich bin überzeugt: Gemeinschaftliches Leben ist ein Thema mit Zukunft!
Ich spreche als verheirateter Mann. So kam mir beim Vorbereiten die Idee, eine Freundin der Familie anzufragen, ob sie mitkommt und aus der Perspektive als **ledige** Frau einen Beitrag gibt. Christa Gerber ist Pfarrerin. Sie lebte während der Zeit ihres Studiums und während ihrer Zeit als Pfarrerin einer Kirchgemeinde auf dem Land – mit Unterbrüchen – mehrere Jahre mit uns zusammen. Sie wird sich selbst vorstellen.

Mein persönlicher gemeinschaftlicher Hintergrund

Im ehemaligen Pfarrhaus mit einer Mitbewohnerin unterwegs

Nach einem inspirierenden Studienaufenthalt in Indien wohnten meine Frau und ich einige Jahre in einem kleinen ehemaligen Pfarrhaus in Stengelbach bei Zofingen im Aargau. In dieser Zeit arbeitete meine Frau als Gemeindediakonin in der Ref. Kirche, während ich mein Theologiestudium abschloss und das einjährige pfarramtliche Praktikum machte. In diesen Jahren hatten wir eine Mitbewohnerin, die auf einem separaten Stockwerk zwei Zimmer für sich hatte. Wir hatten unsere privaten Zimmer - und teilten uns Bad, Küche und Wohnzimmer und Garten.

WG-Giessliweg: Gemeinsames Leben und Engagement im Quartier

In Basel leiteten meine Frau und ich einige Jahre eine Wohngemeinschaft. Ich arbeitete damals in einer christlichen Drogenentzugsstation, und unsere drei Kinder kamen zur Welt. Wir lebten in Ergänzung zur Wohngemeinschaft in enger Verbindung mit drei befreundeten Familien im Umfeld von 50 Metern. Eine dieser Familien war aus missionarischen Gründen ins Quartier gezogen, in ein Quartier ohne Freikirchen und mit schwachen Landeskirchen. Aus Gebetstreffen entstanden unter anderem ein regelmässiges Quartier-Gebet und eine Kinderarbeit, welche in der Zwischenzeit von der Evangelischen Stadtmission ausgebaut worden ist. Diese spannenden viereinhalb Jahre habe ich ausgewertet in der Broschüre „Gemeinschaftliches Leben mit Chancen“.

Ensemble: Wohngemeinschaft in Verbindung mit Wohnungen

Seit dem Jahr 2000 leiten meine Frau und ich die Diakonische Gemeinschaft „Ensemble“ in Riehen bei Basel. Unser „Ensemble“ besteht aus der Kombination von Wohngemeinschaft mit zwei Wohnungen. 10 Mitbewohner(innen) haben ihr Zimmer im Fischerhus, das Leiterpaar mit drei Kindern eine Wohnung mit separatem Eingang, eine Frau wohnt im Quartier. So sind wir 16 Personen. Wir leben zusammen, kochen füreinander, essen miteinander, unterstützen einander in der Nachfolge Jesu, und mehrere Gemeinschaftsräume nutzen wir gemeinsam. Für Einzelne bieten meine Frau und ich Wohnbegleitung an.

Kürzlich war eine Pfarrerin aus Deutschland bei uns zu Besuch. Beim gemeinsamen Abwaschen fragte sie mich, ob wir einen so richtig **alternativen Lebensstil** pflegen würden. Im Gespräch mit ihr wurde mir klar, dass „alternativ“ nicht das richtige Wort ist.

Alternativ wäre im Sinne von von **Reaktion** und Abgrenzung zu verstehen. Aber das ist für mich nicht das Motiv. Natürlich ist ein gemeinschaftlicher Lebensstil **alternativ** im Sinne von **anders**. Aber nicht **reaktiv** sondern **aktiv** und **innovativ** – inspiriert vom Schöpfer der Gemeinschaft!

Nun kurz zum **Ablauf**:

- Biblisch-Theologische Überlegungen
- Gewinn, Chancen des gemeinschaftlichen Lebens
- Erfahrungsbericht von Christa Gerber
- Vorstellung von vier Grundmodellen
- Und nun? Möglichkeiten und Perspektiven für heute
- Zeit für Fragen / Gespräch

In unserer Gesellschaft haben wir offensichtlich eine Tendenz zur Individualisierung, vor allem in den Städten haben wir viele **Ein-Personen-Haushalte**.

Gesamtschweizerisch gesehen bestanden im Jahr 1970 noch 19,6 Prozent der Haushalte aus einer Person, im Jahr 2000 waren es bereits 36%, mehr als ein Drittel, in den Städten haben wir noch mehr Single-Haushalte. Pfr. Ernst Sieber zitierte im letzten Herbst bei seinem Referat bei uns in Riehen den Zürcher Stadtarzt Albert Wettstein. Der Killer der Menschen in Stadt und Land, die nicht mehr zurechtkommen im Leben, sei „nicht eine Krankheit, sondern die Einsamkeit.“

Parallel zur Individualisierung steigt das Interesse am gemeinschaftlichen Leben – das ist ja auch ein Grund, weshalb ich hier zu Ihnen eingeladen worden bin: weil sich Leute aus der Gemeinde für dieses Thema interessieren.

Ja, immer mehr Christen lassen sich von der Urgemeinde inspirieren und machen sich auf die Suche nach neuen Gemeinschaftsformen – weil sie überzeugt sind:

Gemeinschaftliches Leben ist ein Thema, das **nicht** für Studenten-WGs, Altersheime, Klöster, Wohnheime und Therapiehäuser reserviert ist.

Deshalb machen sich Christen auf den Weg und suchen neue Lebensformen.

Larry Crabb, der bekannte christliche Therapeut aus den USA schrieb dazu:

„Was unsere moderne Gesellschaft am meisten braucht, sind Gemeinschaften – echte Gemeinschaften, wo Gott zu Hause ist.“

Biblischer Hintergrund

Ich lege meinem Referat nun bewusst biblisch-theologische Überlegungen zu Grunde. Warum? Weil heute viele Christen unbewusst von einem **individualistischen** Zeitgeist geprägt sind, von dem, was in unserer **Gesellschaft** „normal“ ist. Manche Christen passen sich im Lebensstil **dem** an, was für die meisten Menschen „normal“ ist.

Aber ist das wirklich „**normal**“ für Christen? **Wirklich?**

Mit William Lerrick, dem Evangelisten und Seelsorger aus Indonesien, definiere ich normal anders:

Normal ist, was den Normen Gottes entspricht.

So wollen wir uns gemeinsam mit der Bibel auf die Suche machen, um zwei Hauptfragen auf die Spur zu kommen:

Wie hat sich **Gott** das wohl mit der Gemeinschaft gedacht?

Und: wie haben **Menschen in der Bibel** konkret gemeinschaftlich gelebt?

Zu diesen Themen birgt die Bibel Schätze, ja Juwelen. Wir können uns für heute inspirieren lassen. Aus Zeitgründen kann ich in den nächsten zehn Minuten nur auf einige ausgewählte Texte eingehen.

Die **Basis** für Gemeinschaft und gemeinschaftliches Leben ist nicht das menschliche Bedürfnis nach Beziehung und Gemeinschaft, sondern **Gott** und das, was **Gott uns in der Bibel** sagen will.

Warum beginne ich mit **Gott**? Weil **Gott selber** die Gemeinschaft erfunden hat. Wir reden ja von **Trinität**: Vater, Jesus und Heiliger Geist bilden eine **Einheit** und stehen in einer **Liebesbeziehung**.

Dies zeigt sich etwa bei der **Taufe von Jesus**. Jesus sieht den Geist Gottes wie eine Taube auf sich herabkommen, und sein Vater sagt: „Dies ist mein lieber Sohn“. <Mt 3,16.17).

Hier haben wir Einblick in die Gottes-Gemeinschaft“: Jesus, der Heilige Geist, und die Stimme des Vaters. Die Gemeinschaft ist nicht einfach ein Bedürfnis von uns Menschen, sondern ist schon **in Gott selber angelegt**.

Wir sehen: Gott **selber** ist der Erfinder der Gemeinschaft.

Mit der Erschaffung von Adam und Eva schuf sich Gott ein **menschliches Gegenüber**. Damit ermöglichte Gott es sich, mit **Menschen** in Beziehung zu treten.

Mit Adam und Eva hat Gott **zwei** Menschen geschaffen. Damit ist er auch der Schöpfer der **menschlichen** Gemeinschaft.

Die Bibel ist voll von Texten zur Gemeinschaft, auch im Alten Testament. Aber aus Zeitgründen mache ich einen direkten Sprung zu Jesus und seinem Jüngerkreis.

Drei Jahre ist Jesus mit 12 Männern mit umhergezogen, auch Frauen waren dabei.

Ganz unterschiedliche Menschen haben miteinander das Leben geteilt. Sie haben gehört, was und wie Jesus lehrte. Sie haben sich zum Essen einladen lassen und waren in Häusern von Zöllnern, von Pharisäern und von gemeinsamen Freunden. Die Jünger haben gesehen, wie Jesus Kranke heilte und Menschen von bösen Geistern befreite.

Diese **drei Jahre gemeinsamen Lebens** legten für die Jünger und für die Frauen, die dabei waren, die Basis für ihren Auftrag, das Evangelium in die Welt zu tragen. Dann erlebten sie Pfingsten, die Ausrüstung durch den Heiligen Geist.

Die wichtigste Auswirkung von Pfingsten war die Entstehung der **Urgemeinde**.

Urgemeinde: tägliche Treffen im Tempel, regelmässig in den Häusern

Immer wieder spricht mich an, wie Lukas in der Apostelgeschichte das Leben der Urgemeinde beschreibt. Wir haben ja zwei Abschnitte in Apg 2 und 4. Ich möchte Sie ermutigen, diese beiden Abschnitte wieder einmal zu lesen und zu studieren.

Ein Schlüsselsatz daraus: „Sie blieben aber beständig in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apg 2,42)

Und ein weiterer Schlüsselsatz einige Verse weiter lautet:

Dabei fällt auf, dass es nicht nur eine religiöse Gemeinschaft ist, es ist nicht spirituell abgehoben – es ist **ganzheitlich**.

„Sie waren täglich einmütig beieinander im Tempel und brachen das Brot hier und dort in den Häusern und hielten die Mahlzeiten mit Freude und lauterem Herzen.....“ (Apg 2,46)

Ich denke, diese Texte wollen uns **inspirieren** – auch für heute.

Aus den beiden erwähnten Texten über das Leben der Urgemeinde kann man mehrere **Kennzeichen** herauschälen:

- Es ist nicht bloss eine religiöse, spirituell abgehobene Gemeinschaft, sondern ganzheitlich.
- Die Gläubigen hatten täglich Gemeinschaft, trafen sich im Tempel und regelmässig in den Häusern
- Sie assen zusammen, feierten das Abendmahl und lobten Gott
- Sie teilten, was sie hatten, verkauften z.T. ihren Besitz zugunsten von bedürftigen Menschen
- Sie hatten eine starke Gebetskraft und Vollmacht bei der Verkündigung und im Gebet für ihre Mitmenschen

Dieser gemeinschaftliche Lebensstil trug dazu bei, dass die Urgemeinde ein gutes „Image“ hatte. So lesen wir, dass die Gläubigen beim ganzen Volk Wohlgefallen hatten, und dass Gott täglich Menschen zur Gemeinde hinzufügte <2,47>.

Zwei Kapitel später lesen wir zwar von **Konflikten** bei der Versorgung der Witwen, erfahren aber, wie sie wieder gelöst wurden. Hier haben wir ein gutes Beispiel, wie die Gemeinde einen grösseren Konflikt bewältigt. Denn wer „ein Herz und eine Seele ist“ (Apg 4,32), wischt Konflikte nicht einfach unter den Tisch oder macht ein geistliches „Schwamm darüber“, sondern **teilt sich einander mit** und sucht nach einer **Lösung**.
Soweit zum Lebensstil der Urgemeinde.

Ja, die enge Gemeinschaft der Urgemeinde in Jerusalem löste eine **Dynamik** aus. Die Gläubigen erlebten handfest, dass Jesus wie versprochen mitten unter ihnen ist, wenn sich zwei oder drei in seinem Namen versammeln (Mt 18,20).

Ihre verbindliche Gemeinschaft trug dazu bei, dass sie sich überhaupt erst **kennengelernt** haben. So konnten sie einander im Gebet und in praktischer Hilfe **tragen**.

Wenn sich die Gläubigen nur an einem **Sonntag** oder vielleicht noch ein **zweites** Mal unter der Woche getroffen hätten, wäre die gegenseitige Unterstützung und Ermutigung nicht in diesem Masse möglich geworden.

Die **gegenseitige Unterstützung** ist ja ein wichtiges Ziel, wie Paulus schreibt:
„Lasst uns aber wahrhaftig sein in der Liebe und wachsen in allen Stücken zu dem hin, der das Haupt ist, Christus, von dem aus der ganze Leib zusammengefügt ist und ein Glied am andern hängt durch alle Gelenke, wodurch **jedes Glied das andere unterstützt nach dem Maß seiner Kraft** und macht, dass der Leib wächst und sich selbst aufbaut in der Liebe. (Eph 4, 15,16)
Ein klassischer Gemeinschafts-Text. In diesem Sinn können Christen einander unterstützen, fördern, füreinander beten und einander ermutigen, ihre Gaben für Gott und sein Reich einzusetzen.

Paulus weiss, wovon er spricht. Auch **er** lebte gemeinschaftlich. In den Reiseberichten des Lukas und in den Briefen haben wir zahlreiche Hinweise, wie Paulus seine Begleiter förderte. Zum einen war es die **gemeinsame Zeit unterwegs** bei langen Reisen zu Fuss oder per Schiff, zum anderen **wohnte** Paulus immer wieder für längere Zeit bei Menschen, die zum Glauben gefunden hatten.

Ein letzter biblischer Text zur Gemeinschaft:

Die Gemeinschaft hat sich Gott nicht nur für unsere Zeit gedacht, sondern für die **Ewigkeit**. Der Seher Johannes gibt uns in der Offenbarung Einblick in das himmlische Jerusalem (Off 21). Lesen Sie doch das Kapitel 21 wieder mal! Im neuen Jerusalem, in dieser riesengrossen und wunderbaren Stadt, wird Gott unter den Menschen wohnen. Diese Stadt steht dafür, dass Gemeinschaft und gemeinsames Leben über unseren Tod hinaus in alle Ewigkeit ein Thema ist.

Soweit einige biblische Impulse. Etwas ausführlicher habe ich in der Broschüre „Gemeinschaftliches Leben mit Chancen“ darüber geschrieben.

Gewinn / Chancen des gemeinschaftlichen Lebens

Der gemeinschaftliche Lebensstil hat in der Urgemeinde eine **Dynamik** ausgelöst. Damit sind wir bei den **Chancen**, beim **Potenzial** des gemeinsamen Lebens.

Ich unterscheide zwischen Chancen gegen **innen**, d.h. für diejenigen, welche miteinander leben – und gegen **ausssen** im Sinn der Ausstrahlung der Gemeinschaft.

Zur Chance gegen **innen** haben wir die Dimension, welche im **Titel** des Vortrags erwähnt worden ist: **die ganz andere Nachbarschaftshilfe**.

Ja, wenn Christen sich verbindlich miteinander auf den Weg machen, treffen sie sich nicht nur am Sonntag und vielleicht noch ein zweites Mal unter der Woche, sondern sind **häufiger** zusammen: sie sind im **Alltag** zusammen unterwegs. So lernen sie sich überhaupt kennen und können einander unterstützen.

Nachbarschaftshilfe wird dann ganz **konkret**: man hilft einander aus, ist miteinander im Gespräch, manchmal spontan zwischen Tür und Angel, und manchmal bei einem vereinbarten Treffen.

Wir hatten lange ein „Hausgrosi“, das bei uns mitlebte. Sie hatte eine eigene Wohnung, war aber voll in der Gemeinschaft integriert. Sie war Witwe, gesundheitlich angeschlagen, hatte Diabetes, war froh, dass jemand ein waches Auge für sie hatte. Gleichzeitig waren meine Frau und ich froh, dass sie uns im Gebet unterstützte, unsere Wäsche bügelte und immer wieder mal zu unserer jüngsten Tochter schaute. Unsere Michèle war sehr gerne mit ihr zusammen – und unser „Hausgrosi“ war glücklich, dass sie in ihrem Alter noch eine Aufgabe hatte.

Nachbarschaftshilfe wird auch konkret, wenn man füreinander kocht und zusammen isst. Ja, warum immer **allein** kochen, wenn man sich gegenseitig **entlasten** kann?

Und wenn man zusammen ist, kommt man ins Gespräch, teilt Freud und Leid.

Mitten im **Alltag** will Jesus uns begegnen. Wir kennen die Stelle: „Wo zwei oder drei in meinem Namen zusammen sind“, sagt Jesus, bin ich „mitten unter ihnen“ (Matth 18,20). Diese Verheissung gilt nicht nur für Gebetstreffen oder Gottesdienste – diese Zusage gilt auch für den Alltag. **Mitten in unsere normalen Lebenssituationen** will Jesus uns begegnen. Und auch am **Esstisch** kann man spontan füreinander beten.

Eine weitere Chance:

Durch Teilen wird mehr Geld für **andere** verfügbar

Gemeinschaftliches Leben bringt mit sich, dass man sieht, was der andere **nötig** hat, was man jemandem geben oder ausleihen kann. Durch das Teilen von Wohnraum, Auto, Werkzeugen, Elektrogeräte, ADSL-Internetverbindung, Musikinstrumente oder Zeitungen wird Geld gespart. Und durch diese Einsparung wird indirekt mehr Geld verfügbar, das für die Unterstützung von Personen und christlichen Werken oder für arme Menschen eingesetzt werden kann.

Eine Chance gegen aussen ist die **Ausstrahlung** des gemeinschaftlichen Lebensstils.

Die Nachbarn, die noch nicht an Gott glauben, bekommen mit, wie Christen miteinander umgehen, wie sie miteinander leben.

Und für unsere Freunde und Bekannten birgt das gemeinsame Leben ein Potenzial, dass sie Christen und ihren Glauben auf natürliche Art und Weise kennen lernen. Ein offenes Haus mit einem Gästezimmer, eine Kaffeemaschine und ein voller Kühlschrank sowie Feste, Geburtstagsfeiern und Grillparties bieten zahlreiche Begegnungsmöglichkeiten. In diesem Sinn ergibt sich auch ein **evangelistisches** Potenzial.

Ausstrahlungskraft hat ein gemeinschaftlicher Lebensstil auch für Menschen, die allein leben, einsam sind, vielleicht irgendwelche **Einschränkungen** haben. Für sie kann es wichtig sein, dass es Orte von heilsamer Gemeinschaft gibt. In den letzten Wochen kam regelmässig ein Mann mit psychischen Einschränkungen am Freitag zum Essen und zum Hausgottesdienst. Es tut ihm gut bei uns. Seine Mutter sagte mir gestern am Telefon, er habe in eine psychiatrische Klinik eintreten müssen. Aber er wolle mit uns im Kontakt bleiben.

Soweit einige **Anhaltspunkte** zum möglichen **Gewinn** des gemeinschaftlichen Lebens. Ich könnte noch manches aufzählen, Christa Gerber wird nun von ihren Erfahrungen berichten.

Vier Grundmodelle für Gemeinsames Leben


Bei den bisherigen Beiträgen ist zum Ausdruck gekommen, dass es **unterschiedliche** Modelle für Gemeinsames Leben gibt. Ja, es gibt **nicht nur** die WG oder das Zweifamilienhaus. Ich werde nun **vier Grundmodelle** vorstellen und damit **Perspektiven** geben.

Die vier Grundmodelle sind:

- **Eins:** **VERBINDLICHE GEMEINSCHAFT** (*ohne Wohngemeinschaft*)
- **Zwei:** **WOHNGEMEINSCHAFT**
- **Drei:** **WOHNGEMEINSCHAFT UND HÄUSER / WOHNUNGEN**
- **Und vier:** **WOHNGENOSSENSCHAFT / WOHSIEDLUNG**


Beim ersten Modell geht es um **verbindliche Gemeinschaft ohne Wohngemeinschaft**

Dabei haben wir **drei Varianten**

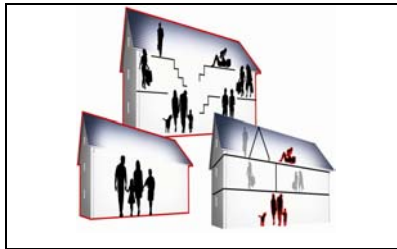
	<p>Bei der Variante „Gemeinsames Leben im Quartier“ verbinden sich Familien und Singles, die in demselben Quartier wohnen.</p> <p>Christen aus derselben Gemeinde oder aus verschiedenen Gemeinden, die im selben Haus oder in derselben Strasse zu Hause sind, lernen sich kennen und verbinden sich miteinander.</p>
	<p>Bei der Variante „Mehrfamilienhaus-Gemeinschaft“ leben Familien und Singles im selben Haus. Alle haben ihre eigene Wohnung, aber verbinden sich miteinander.</p>
	<p>Bei der Variante „Häuser-Partnerschaft“ verbinden sich Christen, die in zwei oder mehreren Häusern wohnen.</p>

Natürlich kann man auch in einem **Hauskreis** oder einer **Dienstgruppe** in einer gewissen Art und Weise zusammenleben. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass es viele Vorteile hat, wenn man **nahe zusammenwohnt**. Ja, die räumliche Nähe **fördert** das gemeinsame Leben, das Spontane wie die gemeinsamen Projekte. Wir sprechen bei uns von „**Finkengemeinschaft**“. Bei der Finkengemeinschaft lebt man **so nahe** zusammen, dass man einander in den **Finken** besucht. Bei uns im „Ensemble“ leben wir in zwei miteinander verbundenen Häusern, und eine befreundete Familie wohnt im Nachbarhaus.

Das zweite Modell ist die **klassische Wohngemeinschaft**

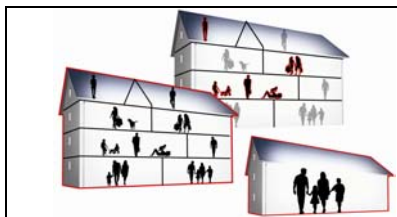
	<p>Bei den WGs gibt es natürlich ganz unterschiedliche Arten: ich denke etwa an Studenten-WGs oder an WGs von ledigen Männern oder Frauen.</p> <p>Dann gibt es Familien, die eine grosse Wohnung oder ein Haus haben und einige ledige Männer oder Frauen mitleben lassen.</p>
---	--

Das **dritte Modell** ist die **Verbindung von Wohngemeinschaft mit Wohnungen in demselben Haus, im Nachbarhaus oder sonst im Quartier.**



Bei diesem Modell verbinden sich Christen in einer WG mit Christen, die ein **Haus im Quartier** haben oder mit Christen, die in demselben Haus oder in demselben Quartier eine **eigene Wohnung** haben.

Das **vierte Modell** ist die **Wohngenossenschaft oder die Wohnsiedlung**



Bei einer Wohngenossenschaft **bauen Christen selber** und wohnen als Eigentümer oder Mieter zusammen. Oder Christen **mieten sich bei bestehenden Wohngenossenschaften ein** und verbinden sich untereinander (und mit anderen im Quartier).

Soweit die vier Grundmodelle.

Natürlich kann man die Modelle kombinieren und neue Modelle entwickeln.

Wesentlich ist die Frage, welches Modell für die Beteiligten und für welche Anliegen am besten geeignet ist.

Auch hier möchte ich ermutigen, den **eigenen** Weg zu suchen, und zu vertrauen, dass Gott weiterführen wird. **Gott ist kreativ und will uns kreativ machen !-☺**

Dies gilt auch für die Frage, in welcher Lebensform wir **alt** werden wollen. Die Statistiker sind sich einig: wir werden **älter** als Menschen in den Generationen **vor** uns. Umso wichtiger ist die Frage, **wie** wir im Alter leben wollen. „Umzug in ein neues Leben“, heisst ein Buch, das zu diesem Thema erschienen ist. Dabei geht es laut Untertitel um „Wohnalternativen für die zweite Lebenshälfte.“ Die Details zum Buch habe ich auf der Bücherliste angegeben.

Vielleicht denken jetzt einige von Ihnen: Das ist spannend, da will ich dranbleiben.

Andere sagen sich vielleicht: Was ich da höre, das ist mir alles zwei Nummern zu gross, das ist etwas für Spezialisten, etwas für Gemeinschafts-Freaks.....

Dazu möchte ich sagen, dass man ja nicht gleich mit der Entwicklung einer Wohngenossenschaft beginnen muss, es gibt ganz **unterschiedliche Möglichkeiten**.

Möglichkeiten / Perspektiven für Gemeinschaftliches Leben

Haus oder Wohnung öffnen und einfach zusammen essen

Auch wer nicht ausgesprochen die Gabe der Gastfreundschaft hat, kann seine Wohnung oder sein Haus bewusst für gemeinsame Mahlzeiten öffnen. Für Menschen mit Schwierigkeiten, für einsame Menschen in der Nachbarschaft wie auch für ledige Christen in der Gemeinde kann das sporadische oder regelmässige Essen zu einem Ort der heilsamen Gemeinschaft werden. Oder Singles können sich zusammentun und einander zum Essen einladen. Es kann ein unkompliziert einfaches Mittag- oder Abendessen sein.

Ein Gästezimmer zur Heimat auf Zeit

Ein Gästezimmer kann viel beitragen, dass ein Haus oder eine Wohnung zu einem Ort wird, wo man sich gerne aufhält. Bei Menschen mit Schwierigkeiten ist es empfehlenswert, zum Voraus zu besprechen, wie lange jemand bleiben kann. Weniger kann mehr sein, wenn es dafür möglich ist, dass jemand immer wieder einmal kommen darf.

Hauskreise mit Christen im Quartier

Wenn ein neuer Hauskreis entstehen soll oder Leute einen bestehenden Hauskreis suchen, kann man sich überlegen, nach welchen Kriterien man einen Hauskreis zusammenstellt oder wählt. Um das gemeinsame Leben im Quartier zu fördern, kann man Christen ermutigen, sich in einem Hauskreis im Quartier oder in derselben Strasse einzubringen. Wenn es konkret wird, stellt sich unter anderem die Frage, ob Sympathie für die anderen Teilnehmenden oder das ähnliche Alter wesentlich ist – oder ob es einen übergeordneten Wert gibt. Die Jünger Jesu haben einander nicht ausgesucht. Jesus hat den Kreis zusammengestellt und dabei in Kauf genommen, dass es nicht immer „harmonisch“ war.

Zur Förderung des gemeinschaftlichen Lebens in ein bestimmtes Quartier ziehen

Wenn jemand auszieht, die erste Wohnung, eine grössere Wohnung oder ein Haus sucht, ein Haus baut, oder wenn jemand eine neue Wohnung sucht, wenn die Kinder ausgezogen sind, stellt sich die Frage, welche Kriterien welche Priorität haben. Geht es primär um den Preis? Oder will man bewusst in ein Quartier oder eine Strasse ziehen, in dem schon andere Christen aus der Gemeinde leben, um mit ihnen zusammenzuleben, zu beten und sich für die Menschen im Quartier einzusetzen? Wir haben es in Basel mehrfach erlebt, dass Christen aus missionarischen Gründen in ein anderes Quartier gezogen sind.

Wohngemeinschaften oder Hausgemeinschaften gründen

Junge Leute in der Gemeinde, die den **Auszug aus dem Elternhaus** planen, suchen sich oft eine **eigene Wohnung**. Hier frage ich mich: Gibt es nicht **Alternativen**? Wer auszieht, kann sich mit anderen zusammentun und eine Wohngemeinschaft gründen. Warum **nicht**?

Und für **Singles in einer Wohnung** stellt sich die Frage: Warum allein in der Wohnung **bleiben**? Warum nicht mit anderen Singles das Gespräch aufzunehmen und dann ein Haus oder eine grosse Wohnung suchen?

Es ist mir klar: Einige Singles haben lieber ihre **eigene** Wohnung. Aber vielleicht gibt es eine Möglichkeit, sich beim Aufbau einer **Hausgemeinschaft** in einem Mehrfamilienhaus einzubringen. Singles haben bei diesem Modell zwar eine eigene Wohnung, sind aber Teil einer Hausgemeinschaft.

Wer **verheiratet** ist, kann sich überlegen, ob es möglich ist, in einem grösseren Haus einige Mitbewohnerinnen oder Mitbewohner aufzunehmen. Je nach Haus ist dies in einem anderen Stockwerk oder in einer Einliegerwohnung möglich.

Ehepaare können sich mit anderen Ehepaaren oder Familien aus der Gemeinde und mit einzelnen Singles aus der Gemeinde zusammentun und nach einem Mehrfamilienhaus Ausschau halten – oder sich überlegen, ob sie gemeinsam eines bauen wollen.

Soweit einige Perspektiven für Ehepaare und Singles. Aber was könnte für das **Gemeindeleben** relevant sein?

Von der Zentrumsgemeinde zur beziehungs- und quartierorientierten Gemeinde

Auch wenn die meisten Gemeinden die Bedeutung der Kleingruppen betonen, sind manche zentrumsorientiert - mit kürzeren oder längeren Anfahrtswegen für alle Veranstaltungen. Ein alternatives Modell verlegt den Schwerpunkt der Gemeindegemeinschaft dorthin, wo die Gemeindeglieder unter der Woche leben: ins Quartier. Die Aufgabe der Gemeindeleitung

besteht dann darin, Leiterinnen und Leiter zu suchen und zu begleiten, welche primär in ihrem Quartier wirken (Gebetstreffen, Projekte, Quartier-Parties, Hausgottesdienste und Besuchsdienste usw.). Sie kommen dann noch vor allem zum Gottesdienst und zu Schulungen ins Gemeindezentrum.

In Basel kenne ich die Reformierte Gellertkirche etwas näher. Christen sind dort mit zahlreichen Angeboten im Quartier präsent: mit Müttertreff, Kinder- und Jugendarbeit, Mittagstisch und vielem mehr. Einige sind politisch engagiert – in unterschiedlichen Parteien. Christen sind auf verschiedenen Ebenen im Quartier präsent, haben eine grosse sozial-missionarische Stosskraft; Das gemeinsame Leben ist in Gellertkirche ein Thema, wird von der Leitung gefördert, unter anderem mit dem Angebot von Seminaren.

Könnte ein solches Modell für **Zürich Hirzenbach** relevant sein?

Investition in die Quartierarbeit

Im Unterschied zu Freikirchen, die Mitglieder zum Teil in der ganzen Stadt oder Region zerstreut leben, hat die Kirchgemeinde Zürich Hirzenbach viele Vorteile für das gemeinschaftliche Leben. Die Distanzen sind kürzer. Dies macht es wesentlich einfacher, gemeinschaftliche Modelle zu entwickeln.

Ein Wort zum Schluss:

Im Blick auf **heutige Formen** des gemeinschaftlichen Lebens müssen wir nichts und niemanden kopieren.

Am Anfang von etwas Neuem steht das, was Gott **mir aufs Herz** gelegt hat: etwas, das in meinem **Herzen** gewachsen ist.

Alles beginnt mit der **Sehnsucht!**

Aus dieser Sehnsucht heraus dürfen wir mutig **Neues** ins Auge fassen: wir dürfen **selbst** innovativ und schöpferisch sein.

Gott sieht uns als **Gegenüber**, als seine **Ebenbilder**. Das wissen wir aus dem Schöpfungsbericht.

Im Psalm lesen wir, dass Gott uns Menschen „**mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt**“ hat (Ps 8,6). Stellen wir uns das vor: Ehre, Herrlichkeit – nicht nur für Gott - auch **für uns heute!**

Und als Gottes Ebenbilder dürfen auch **wir** innovativ, schöpferisch und gründend tätig sein!

Ja, Lasst uns **innovativ** sein, lasst uns als Christen **Neues** entwickeln. Dann sind wir unserer Zeit **voraus** - weil wir mit dem **Schöpfer** der Gemeinschaft unterwegs sind.

Eine Publikation der Fachstelle Gemeinschaftliches Leben, Thomas Widmer-Huber, Riehen 2009
Weitere Texte zur Förderung des Gemeinschaftlichen Lebens: Download bei www.offenetuer.ch/fachstelle

Die „**Fachstelle Gemeinschaftliches Leben**“ will die Multiplikation von (Diakonischen) Wohnprojekten und neuen gemeinschaftlichen Modellen fördern - durch Beratung, Vorträge, Seminare, Publikationen und Vernetzungsarbeit.



Thomas Widmer-Huber (Pfr. VDM/Coach und Supervisor ACC/Klinikseesorger Sonnenhalde) und Irene Widmer-Huber (Gemeindediakonin/Traumacoach/Familienfrau), drei Kinder. Gemeinschaftliches Leben seit 1991, seit 2000 gemeinsame Leitung der Diakonischen Gemeinschaft Ensemble in Riehen bei Basel. Seit 2007 Leiter der Fachstelle Gemeinschaftliches Leben, seit 2000 Koordinator der „Arbeitsgruppe christliche (Wohn)Gemeinschaften und offene Familien“ in der Region Basel, Verfasser von Artikeln in Zeitschriften und im Internet sowie der Broschüre „Gemeinschaftliches Leben mit Chancen“, Mitherausgeber des Handbuchs „Neue Wohnprojekte braucht das Land!“